

Für Laibach:  
 Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.  
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „  
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „  
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig . . . . . 12 fl.  
 Halbjährig . . . . . 6 „  
 Vierteljährig . . . . . 3 „

Für Zustellung ins Haus  
 viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

# Tagblatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgegeben.

Nr. 33.

Freitag, 11. Februar 1876. — Morgen: Eulalia.

9. Jahrgang.

## Krain und die internationalen Ver- kehrswege.

Ueber die Vervollständigung des österreichischen Eisenbahnnetzes sind in jüngster Zeit wieder zwei bemerkenswerthe Flugschriften erschienen, welche verdienen, daß das allgemeine Interesse sich ihnen zuwende. Es ist dies die schon erwähnte Schrift des ehemaligen Handelsministers Baron Wüllerstorff, welche hauptsächlich das „Eisenbahnnetz im westlichen Theile der österreichisch-ungarischen Monarchie“ im Auge hat und zunächst die dalmatinischen Bahnen als diejenigen hervorhebt, welche vor allem einen Ausbau und einen Anschluß an das Hauptnetz der Monarchie erfordern. Die zweite, das Eisenbahnwesen der Monarchie betreffende Schrift ist das im Verlage der „Verkehrszeitung“ (Verlag von Karl Helf in Wien) vor kurzem ausgegebene „Programm zum Ausbau des österreichisch-ungarischen Eisenbahnnetzes“, welche es sich zur Aufgabe stellt, die Verkehrsflächen im österr.-ung. Bahnnetz aufzuzeigen, diese klaffenden Wunden, welche neben der Kapitalverschwendung bei dem Baue derselben am schwersten empfunden werden.

In beiden Schriften begegnen wir der für den Patrioten erfreulichen Wahrnehmung, daß ihre Verfasser, gleich vertraut mit den Bedürfnissen des österreichischen Handels wie mit denen des Weltverkehrs, die hervorragend günstige Lage Krains als Hinterland der Adria, das von mehreren Weltverkehrsbahnen durchzogen werden soll, eingehend würdigen. Baron Wüllerstorff zeigt an der Hand der

Eisenbahnkarte Oesterreich-Ungarns, daß eine Verbindung des Suezkanals als des Hauptverkehrsweges nach Ostindien mit dem westlichen Theile Mitteleuropas kaum irgendwo leichter und vortheilhafter hergestellt werden könnte, als über Dalmatien. Wenn heute noch Brindisi von der Schifffahrt in größerem Maße benützt wird, so geschehe dies bloß aus dem Grunde, weil es in jenen Gegenden keinen anderen günstiger gelegenen Hafen gibt, welcher, mit dem europäischen Eisenbahnnetz bereits in directer Verbindung stehend, dem südräthlichen Hafen Brindisi den Rang streitig zu machen vermöchte. Unter gleich günstigen Verkehrsbedingungen würde die Schifffahrt Dalmatien, in Folge der größeren Sicherheit und Geräumigkeit seiner Häfen, sowie seiner vortheilhaften nautischen Verhältnisse, unzweifelhaft den Vorzug geben.

Freilich während Italien schon lange vor der Eröffnung des Suezkanals an die Herstellung des Hafens von Brindisi und an die Schienenverbindung desselben mit dem Norden und Nordwesten dachte und das einmal als vortheilhaft Erkannte rasch ausführte, baute man in Oesterreich unfruchtbare Sachbahnen zum Schrecken der Steuerzahler, welche das Deficit dieser Bahnen aus ihrem Säckel decken müssen. Solche Sachbahnen sind unter andern die Rudolfsbahn und die zu erwartende dalmatinische Bahn. Die erstere hat dem Staate seit ihrem Bestehen bereits 34 Millionen an Vorküffen gekostet und tritt für das laufende Jahr wieder mit einem Erfordernis von 5 Millionen an denselben heran. Eine ähnliche Kumpfbahn wird voraussichtlich die

dalmatinische Bahn, die in beiläufig anderthalb Jahren vollendet sein wird, insofern bleiben, als sie nicht mit einer Hauptverkehrsader nach dem Norden und Nordwesten in Verbindung gesetzt wird. Welchen Umfang kann der Verkehr auf der dalmatinischen Linie annehmen, auf diesem unfruchtbaren, uncultivierten Karstlande, — mit der See und ihrem wohlfeilen Warenverkehr zur Seite?

Um nun diesen fressenden Krebschaden an unseren Staatsfinanzen zu beseitigen, gibt es nur ein Mittel, nemlich daß die Verkehrsflächen zwischen diesen zwei Linien, welche von ihren Schöpfern so übel situiert und so mißgestaltet wurden, um weder leben noch sterben zu können, ausgefüllt werden. Allerdings verlangt diese Operation, um solche Linien in ein sinnvolles und lebensfähiges Gebilde einzurenken, die größten Opfer; allein sie müssen gebracht werden, sollen derartige Schöpfungen nicht fort und fort dem Staatsorganismus die besten Kräfte entziehen. Die Rudolfsbahn, wie sie jetzt besteht, ist ein Kumpf ohne Gliedmaßen und die dalmatinische Linie gleicht einem Goldklumpen in einem öden, unbauten Lande, welcher nur dann Segen und Gedeihen verbreitet, wenn er mit der Industrie und dem Handel anderer Länder in Verbindung gebracht wird, welche ihn auszumünzen verstehen. Es wird also darauf ankommen, der Rudolfsbahn Arme und Füße zu geben und die dalmatinische Linie in Verbindung mit der Industrie und dem Handel anderer Landstriche zu bringen, um den künftigen Verkehr auf derselben zu heben, damit sie nicht zu einer neuen drückenden Last für das Staatsganze werde.

## Feuilleton.

### Ein theures Kaninchen.

Der berühmte Lord Pelham lebte eine zeitlang beinahe das ganze Jahr hindurch auf einem Schlosse am Ufer der Themse, einige englische Meilen von London, wohin er oft zu Fuß und ohne jede Begleitung ging. Als er nun wieder eines Tages nach der Hauptstadt unterwegs war, sah er einen schlecht gekleideten Menschen auf sich zukommen, der einen Korb am Arme trug.

Mylord! redete ihn der Fremde an, — wollen Sie mir wol mein kleines weißes Kaninchen abkaufen?

Lord Pelham machte ein verneinendes Zeichen und setzte seinen Weg fort, ohne ein Wort zu sagen. Der Unbekannte folgte ihm aber nach und fragte ihn nochmals, diesmal in besonders nachdrücklichem Tone:

Mylord! Sie wollen mir also mein kleines weißes Kaninchen nicht abkaufen?

Nein. Ich weiß nicht was ich damit machen soll, lassen Sie mich also in Ruhe!

Ich bin überzeugt, Mylord, Sie werden mir trotzdem meine Bitte nicht abschlagen!

Mit diesen Worten setzte der zudringliche Mensch dem Lord eine Pistole auf die Brust.

Ja, ja, rief nun Lord Pelham, — ich sehe wol, daß ich es kaufen muß. Warum haben Sie sich nicht gleich anfangs so deutlich erklärt? — Wie viel wollen Sie denn dafür haben?

Tausend Guineen, Mylord.  
 Tausend Guineen! Für ein Kaninchen!

Nicht ein Schilling weniger! Sie geben mir das Geld, nicht wahr Mylord?

Er hatte den Finger auf den Hahn gelegt und schien losdrücken zu wollen.

Gewiß, gewiß, versetzte der Lord Pelham, — Sie sollen die tausend Guineen erhalten, aber ich habe nicht so viel bei mir.

Diesen Fall habe ich schon vorgeesehen. Ihre Unterschrift wird mir genügen, ich kenne Ihren Bankier.

Meine Unterschrift! Aber dazu braucht man — Tinte und Feder!

Hier ist alles, Mylord, ich habe daran gedacht! Lord Pelham sah nur zu gut ein, daß es keinen anderen Ausweg für ihn gab, diesen unge-

müthlichen Kaninchenhändler loszuwerden, als ihm den Willen zu thun. Er schrieb also eine Anweisung an seinen Bankier auf die verlangte Summe, auf Sicht zahlbar und wollte damit seinen Weg fortsetzen. Allein der Unbekannte verhinderte dies abermals.

Wo wollen Sie hin, Mylord?  
 Nach London.

Sie irren sich, Sie kehren jetzt nach Ihrem Schlosse zurück, denn ich gehe nach London, um mir von Ihrem Bankier tausend Guineen auszahlen zu lassen, und da werden Ew. Lordschaft begreifen, daß ich Ihre Gegenwart nicht gebrauchen kann, bis das kleine Geschäft abgemacht ist. Leben Sie wohl! Hierhin führt Ihr Weg, dahin der meinige!

Lord Pelham fand nicht für gut, den Streit fortzusetzen, zumal da der Fremde ihn mit der Pistole in der Hand zwang, umzukehren. Verstimmt trat er mit dem Kaninchen den Rückweg nach dem Schlosse an, sagte aber niemandem, wie theuer ihm das kleine Thier zu stehen kam.

Etwa zehn Jahre nach diesem Vorfalle wanderte der Lord eines Tages, seiner Gewohnheit gemäß, in den Straßen Londons umher. Da zieht ein glänzender Zumeister seinen Aufmerksamkeit auf sich. Er sieht hinein; die Persönlichkeit des

Will man nun der Rudolfsbahn ihre beiden Arme geben, so ist einerseits der Anschluß derselben bei Pontafel an die italienische Ponteabahn erforderlich, andererseits der Weiterbau der Rudolfslinie von Laibach durch Unterkrain nach Ogulin. Beide Arme sind schon seit Jahren projectiert, erst dieser Tage aber gelang es nach hartnäckigem Kampfe, die kleine Anschlußstrecke Tarvis-Pontafel der Regierung abzurufen; für die unterkrainer Bahn wird ebenso seit langem schon alles in Bewegung gesetzt, und die Gegend jener Gegenden sehen mit Ungeduld der Zeit entgegen, wo sich ihre berechtigten Wünsche verwirklichen und eine hochwichtige Verkehrsader segensbringend in das Leben der Bevölkerung jenes Landes theilhaftig eingreifen wird. Denn der Bau der Linie Laibach-Ogulin bedeutet die Vollendung einer internationalen und darum Weltverkehrslinie, welche geeignet wäre, auch den äußersten Ausläufer derselben, die dalmatinische Linie zu kräftigen und ihn weniger drückend für den Steuerträger zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

## Politische Rundschau.

Laibach, 11. Februar.

**Inland.** Die dreitägige Debatte über die vom confessionellen Ausschusse vorgelegte Ehegesetznovelle endete, wie gemeldet, mit der Annahme des Entwurfs. Mit ansehnlicher Mehrheit (100 gegen 67 Stimmen) erhielt der Gesetzentwurf in zweiter Sitzung die Zustimmung des Hauses. Die ganze linke Seite, das Centrum und mehrere ruthenische Abgeordnete stimmten für das Elaborat des Ausschusses. Welches Schicksal dem Gesetzentwurf seitens der Regierung beschieden sein wird, darüber wurde man in Zweifel gelassen. Der Justizminister beschwichtigte sein juridisches Gewissen durch eine Rede, welche dahin zugespitzt war, daß die Novelle ganz unverfänglich sei und nichts anderes als eine Ergänzung der Bestimmungen des bürgerlichen Gesetzbuches über die Ehe biete. Vor der Abstimmung aber über die einzelnen Paragraphen verließ Dr. Glaser den Saal und der Kultusminister gab seiner ablehnenden Haltung durch consequentes Sigensbleiben Ausdruck.

Das Abgeordnetenhause wird von jetzt an öfter Plenarsitzungen abhalten als bisher. Die Nothwendigkeit hiezu ergibt sich mit Rücksicht auf den Umstand, daß seitens der Ausschüsse bereits zahlreiches Material vorliegt und daß eine raschere Erledigung desselben erforderlich ist, wenn die Vertagung der Session noch in diesem Monate erfolgen soll. Daß die Reichsrathsverhandlungen spätestens Ende Februar geschlossen werden, scheint festzustehen und nicht nur mit den Absichten des Ministeriums, sondern auch mit den Wünschen der Abgeordneten

von der Verfassungspartei übereinzustimmen. Von den verschiedenen Ausschüssen ist insbesondere der Eisenbahnausschuß bestrebt, seine Beratungen sobald als möglich zu beendigen, zu welchem Behufe er seine Sitzungen in rascher Aufeinanderfolge abhält.

Nahzu einmütig wird in den Blättern, auch in denjenigen, welche die der Regierung freundlichste Haltung beobachten, der Meinung Ausdruck gegeben, daß der durch das Gebührengesetz hervorgerufene parlamentarische Conflict durch Nachgiebigkeit vonseite des Ministeriums beseitigt werden müsse. Abgeordnetenhause und Presse, sind also hierin einig, und es ist deshalb nicht glaublich, daß das Cabinet durch ferneres Verharren auf dem bisher eingenommenen Standpunkte seine eigene Stellung erschweren werde. Es würde damit offenbar nur seinen Feinden, welche bekanntlich gerade jetzt äußerst geschäftig sind, gute Dienste erweisen.

Aus Agram telegraphirt man der „Pester Correspondenz“, der Commandierende, General Molinari, habe auf höhere Weisung die Grenztruppe verstärkt und Artillerie, sowie Infanterie an die Grenze entsendet. Der jüngste Einfall der türkischen Truppen auf österreichisches Gebiet werde Anlaß zu Reclamationen und Schadenersatzforderungen geben.

**Ausland.** Der deutsche Reichstag wird nun von den Landtagen der Einzelstaaten abgelöst. Der preussische Landtag ist bereits eröffnet, der sächsische und bairische sind auf den 21. d. einberufen. Im preussischen Abgeordnetenhause dürften sich die stürmischen Scenen, die im Reichstag kürzlich stattgefunden haben, wiederholen, da der bekannte Untersuchungsbericht über Eisenbahn-Gründungen auf die Tagesordnung kommt und diesmal die Conservativen sich zu verteidigen haben werden. In München wird der alte Streit zwischen der ultramontanen Majorität und dem Ministerium seine Fortsetzung finden; bei den Budgetberatungen dürfte es wieder lebhaft hergehen. Eine Aussicht, das Ministerium zu stürzen, haben die Clericalen vorläufig weniger noch als seinerzeit bei dem Adreßkampfe.

Gegenüber dem mit großer Bestimmtheit auftretenden Gerücht, daß ein Ausgleich zwischen der preussischen Regierung und der römischen Curie bezweckt werde und daß die Reise des Cardinals Fürsten Hohenlohe nach Rom damit in Verbindung stehe, gibt die „Nordd. Allg. Ztg.“ folgende officielle Erklärung ab: Für den Fall, daß Cardinal Hohenlohe in Rom aus eigenem Antriebe kirchenpolitische Besprechungen einleiten sollte, sei der Ausgleich für die preussische Regierung nur auf dem Boden der neuen Gesetzgebung möglich. Darin liege ein stärkeres Non possumus, als jenes der Curie. Hiernach gewinnt es sehr den Anschein, als ob man im Vatican ein Compromiß sehnlicher herbeiwünsche

als in Berlin. Ohne die Kirche kann der Staat schon existieren, die Kirche aber nicht ohne den Staat.

Man knüpft in Madrid an die jüngsten Erfolge der alfonisistischen Truppen die Hoffnung auf eine endgiltige Vernichtung des Carlismus. In dessen hat, wie gewöhnlich, das schlechte Wetter die beabsichtigten Bewegungen verzögert. So dürfte man sich wol noch einige Monate gedulden müssen, ehe die Entscheidung fällt.

Serbien erfreut sich jetzt wieder einer Ministerkrise; das Kriegsglück tobt dort wieder einmal mit aller Heftigkeit, und das Ministerium erklärt sich außerstand, den Forderungen der Nation zu genügen. Fürst Milan befindet sich in keiner beneidenswerthen Lage, und man darf gespannt darauf sein, wie er sich schließlich aus der Verlegenheit zieht.

Wie dem „Kelet Nepe“ aus Konstantinopel geschrieben wird, hätte die Pforte an ihre Vertreter im Auslande eine Note gerichtet, worin dieselbe über die Thätigkeit des in Ragusa befindlichen internationalen Revolutionscomitès Klage führt. Dieses Comitè soll unter dem Vorwande, daß es nur die Flüchtlinge unterstütze, den Insurgenten Bekleidung, Proviant und Geld liefern. „Ragusa“, heißt es in jener Note, „bilde das eigentliche Hauptquartier der Insurrection, wo alles mit der größten Oeffentlichkeit vorbereitet wird. Was in Dalmatien vor sich geht, überschreite jene Grenze, innerhalb welcher eine jede Regierung, welche mit ihren Nachbarn im Frieden leben will, bleiben muß.“ Der Correspondent des „Kelet Nepe“ fügt hinzu: Der türkische Botschafter in Wien werde diese Note wahrscheinlich ihrem ganzen Inhalte nach zur Verlesung bringen. Wir müssen dem ungarischen Blatte für diese Nachricht die Verantwortung überlassen.

## Zur Tagesgeschichte.

— Das Menschenauge früher, jetzt und einft. Die Wissenschaft gibt interessante Kunde darüber, was das menschliche Auge einmal gewesen und was es noch werden kann. Die Bedas (heiligen Bücher) der Inder — die ältesten schriftlichen Urkunden — bezeugen, daß man in ältester, aber schon historischer Zeit, außer weiß nur zwei Farben gekannt hat, schwarz und roth. Es verging eine lange Zeit, bis das Auge zur Erkenntnis der gelben Farbe gelangte, und eine noch viel längere Zeit, bis es auch die grüne Farbe unterschied, und es ist charakteristisch, daß die ältesten sprachlichen Bezeichnungen für die gelbe Farbe allmählich auf die grüne übertragen wurden. Es ist eine bekannte Thatsache, daß, wenn das Farbenprisma photographirt wird, hinter den Farben Blau und Violet noch ein ganz deutlicher Eindruck zurückbleibt, den wir aber nicht mehr als Farbe zu unterscheiden vermögen. Die Physiologen behaupten, es werde eine Zeit kommen, in welcher das vervollkommnete Auge des Menschen in der Lage sein werde, auch diese Farbe wahrzunehmen.

— Fürchterlicher Sturm. Ueber den fürchterlichen Sturm, der am 2. d. M. an der atlantischen Küste der Vereinigten Staaten tobte, wird der „Times“ aus Philadelphia gemeldet: „Der Wind (Nordwest) erreichte eine Geschwindigkeit von 70 (englische) Meilen pro Stunde. Telegraphenstangen wurden zu Boden gestürzt, und von allen Seiten kommen Berichte über Zerstörungen an Gebäuden. In Cohoes, im Staate Newyork, wurde ein 225 Schuh hoher Kirchturm vom Winde niedergedrückt, und die Trümmer bedecken die Bahnlinie. Eine noch nicht ganz ausgebaute katholische Kirche zu Woonsocket (Rhode Island) wurde gänzlich zerstört. Der Thurm der Universalisten-Kirche zu Webster, in Massachusetts, stürzte ein. In Washington wurde der 230 Schuh hohe Thurm der Metropolitan Methodist Church mehrere Schuh aus der senkrechten Stellung gerückt und stundenlang vom Winde hin- und hergeschaukelt. Eine große Menschenmenge sah dem Schwanken des Thurmes zu. In Fredericksburg, Virginia, zerschmetterte der Thurm der Episcopal Church im Fallen ein naheliegendes Gebäude. Viele Schiffe scheiterten längs der Küste. Der Sturm erstreckte sich östlich bis Neu-Schottland, südlich bis Hatteras und westlich bis Detroit.“

Zuwelers fällt ihm auf, er betrachtet ihn genauer und plötzlich taucht in seiner Erinnerung der Kaninchenhändler auf. Er tritt in den Laden und verlangt einen Schmuck zu sehen. Beim ersten Worte des Kaufmannes schwindet bei ihm auch der letzte Zweifel, er hat seinen Räuber erkannt. Aber was soll er thun? Soll er ihn anzeigen, verklagen, ohne Zeugen, ohne Beweise? Nach kurzem Besinnen verläßt Lord Pelham den Laden wieder, ohne sich etwas merken zu lassen, denkt aber die ganze Nacht darüber nach, wie er wieder zu seinen tausend Guineen kommen könne.

Am andern Morgen hüllt er sich in schlechte Kleider, nimmt einen kleinen Korb in die Hand und findet sich zu der Stunde, wo der Laden geöffnet wird, bei dem Juwelier wieder ein. Auf seine Frage nach dem Besitzer wird er in ein kleines Nebenzimmer geführt, wo er mit dem Manne allein ist.

Mein Herr, redet ihn nun der Lord an, — wollen Sie mir nicht ein kleines weißes Kaninchen ablaufen?

Der Juwelier heftig erschreckt, reißt die Augen auf und sieht ihn starr an.

Ich bin überzeugt, daß Sie mir mein Kaninchen auf der Stelle ablaufen werden! Und dabei

richtet Lord Pelham die Mündung einer Pistole auf den ehemaligen Straßenräuber.

O, sehr gern! versetzt dieser hastig. — Wie viel wollen Sie dafür haben?

Den gewöhnlichen Preis, tausend Guineen.

Ah, Mylord, das doppelte! ruft der Kaufmann aus, ihm zu Füßen stürzend und ihm seine Brieftasche überreichend, — aber um Gottes willen, machen sie mich nicht unglücklich! Von seinen Thränen und seiner Reue, noch mehr aber von dem Anblick einer jungen Frau und zweier Kinder gerührt, die er im Laden sah, begnügt sich Lord Pelham, seine tausend Guineen aus der Brieftasche zu nehmen.

Nehmen Sie mehr, Mylord, steht der Knieende, — denn mit dem Gelde, das ich Ihnen auf so sonderliche Weise abgeborgt, habe ich ein Geschäft angefangen, dessen Gewinn alle meine Hoffnungen übertroffen hat.

Nachdem er den Neuen noch eine Anweisung, dem Armen- und Krankenhause seines Bezirkes je 500 Guineen auszuzahlen, hatte ausfertigen lassen, entfernte sich Lord Pelham mit dem Versprechen, von diesem Abenteuer nie ein Wort laut werden lassen zu wollen. Man erfuhr erst aus den Papieren, die man nach seinem Tode vorfand, etwas davon.

**Original-Correspondenz.**

**Krainburg, 9. Febr.** (Ausgebrochene Sträflinge. — Carnevalsfreuden.) In der Nacht vom 6. auf den 7. d. M. sind aus dem Arrestlokale des hiesigen k. k. Bezirksgerichtes vier Sträflinge ausgebrochen; sie haben nemlich, wie verlautet, eine ziegeldicke Mauer mittelst eines Eisennagels, à la Monte Christo, durch längere Zeit bearbeitet und schließlich durchgebrochen. Sie hatten jedoch gewiß keine Ahnung von den Schneemassen, die ihrem Freiheitsdrange ein so schnelles Ende bereiten sollten; denn einer derselben klopfte bereits um 5 Uhr morgens an des Kerkermeisters Fenster mit dem Begehren, er möge aufmachen. Derselbe, in der Meinung, daß Gendarmen einen Zuwachs zu seinen Pflegebefohlenen gebracht, öffnete schnell das Thor, aber wie erstaunte er, als ihm einer seiner Häftlinge bittend die Hände entgegenstreckte und ihn um gütige Aufnahme ersuchte, indem er nur gezwungen geflohen sei, weil ihm im Weigerungsfalle von zweien seiner Fluchtgenossen mit dem Tode gedroht wurde. Als der Kerkermeister sodann mit ihm das Arrestlokale betrat, wurde ihm eine neue Ueberraschung. In doppelten Koken, vor Kälte und Angst zitternd, lag bereits ein zweiter Häftling zu seinen Füßen. Derselbe gab den gleichen Grund zu seiner Flucht an, nur habe er es vorgezogen, auf demselben Wege zurückzukehren, auf dem er geflohen. Die beiden andern Stralche wurden durch Gendarmen, welche die Schneespur der Häftlinge verfolgten, beim hiesigen, eine halbe Stunde von Krainburg entfernt wohnenden Wafenmeister angetroffen und verhaftet, und so sind nun alle vier wieder, und zwar, wie wir annehmen wollen, in sicherem Gewahrsam als das erstemal.

Der Carneval hat auch bereits bei uns, und zwar speciel in den Casinokalitäten bei Herrn Franz Dollenz, den 15. Jänner seinen Einzug gehalten. Es gab da „gesellige Abendunterhaltung mit Gesang und Tanz“, welche in ihrem Verlaufe sich sehr lebendig gestaltete und erst gegen 5 Uhr morgens endete. Den 1. Februar gab es ein Tanzkränzchen, welches in sehr gemüthlicher Weise erst um 7 Uhr morgens endete, und nun stehen uns im Verlaufe dieses Faschings noch bevor: den 12. Februar gesellige Abendunterhaltung mit Tanz u. c.; den 19. Februar Tanzkränzchen; den 26. Februar Tanzkränzchen und zum Beschluß den 29. Februar gesellige Abendunterhaltung mit Gesang, Tanz, Declamation und weiß der liebe Himmel was noch alles. Was bei diesen sehr gemüthlichen Zusammenkünften das Erfreulichste ist, das muß wol und wird auch jedes Casinomitglied mit Vergnügen zugeben, daß Hr. Franz Dollenz die Restauration wieder in eigene Regie übernommen, Küche, Keller und Bedienung ausgezeichnet und, was die Hauptsache ist, entsprechend billig ist.

(Verkehrsstörung.) Auf der Südbahn wurde laut Telegramm von heute vormittag der Frachtenverkehr neuerdings eingestellt in den Strecken: Wien-Mürzzuschlag, Neustadt-Steinamanger, Meidling-Pottendorf und Gramat-Neustadt-Neustadt. In der Strecke Ofen-Kanisza und Alba-Szőny mußte der Gesamtverkehr eingestellt werden. — Der Frachtenverkehr bleibt von Wien bis Triest eingestellt, der Personenverkehr mit Hülfsaufnahme von Schneepflügen mit großer Anstrengung noch aufrecht erhalten, jedoch mit bedeutenden Verspätungen. Die Nachpostzüge von Wien und Triest konnten erst heute mittags von hier abgelassen werden. Der gemischte, der Eil- und Postzug von Triest sind ausständig. Wenn der Schneefall noch weiter anhält, so ist die Aufrechterhaltung des Personenverkehrs über den Karst in Frage gestellt.

(Verkehrswesen.) Am 6. und 7. d. M. war der Verkehr auf der Strecke Villach-Laibach der Kronprinz Rudolfsbahn gänzlich eingestellt. Die Betriebsdirection traf ohne Verzug die nöthigen Vorkehrungen, um die großen, stellenweise zwei bis drei Meter hoch liegenden Schneemassen von der Bahnlinie wegzuräumen. Im Verlaufe der letzten zwei Tage wurde mit ausgiebigen Arbeitskräften und bedeutendem Kostenaufwande Unglaubliches geleistet, so daß seit vorgestern der Verkehr wieder eröffnet werden konnte. Zwischen Klting und Tarbis sah man viele Handschlitten zur Fortschaffung des Schnees in Verwendung. Derlei Handschlitten werden in jener Gegend zur Abfuhr der Holzlothen aus den gebirgigen Waldtheilen benützt und bewähren sich auch bei der Schneewegräumung als sehr zweckdienlich. Der-

artige billige und dauerhafte Handschlitten dürften sich neben den übrigen Fuhrwerken auch zur Entfernung des Schnees aus der Stadt und den Vorstädten eignen, wodurch einerseits die überspannten Forderungen der Fuhrleute herabgedrückt, armen, arbeitslosen Individuen Verdienst zugeführt, und auch die Kosten der Schneerausfuhr verringert würden. Die lokalen Verhältnisse und insbesondere die Terrainneigung gegen das Flußbett der Laibach würden der Verwendung solcher Handschlitten sehr förderlich sein; es könnte mit denselben viel Arbeit und schnell verrichtet werden. Der Gemeinderath der Landeshauptstadt Laibach dürfte sich bestimnt finden, dem Beispiele der Kronprinz Rudolfsbahn, welche sich durch die schnelle Verkehrsberstellung die Anerkennung des reisenden Publikums erworben hat, zu folgen und die Frage der Anschaffung und Verwendung von Handschlitten zum Zwecke der Schneemassenabfuhr ohne Aufschub in Verathung zu ziehen.

(Sperrstunde.) Wir leben in Zeiten der Reformen, in Zeiten, wo die persönliche Freiheit hochgehalten wird. Wenn je eine alte Verordnung der Abänderung bedarf, so ist es jene, welche bestimmt, daß die Gasthäuser um 12 Uhr und die Kaffeehäuser um 1 Uhr nachts geschlossen werden müssen. Das gesellschaftliche Leben namentlich in Kronlandshauptstädten hat in neuerer Zeit andere Bahnen betreten. Der Geschäftsmann, der Beamte, der Offizier, welcher die Stunden des Tages in Arbeit vollbringt, sucht des Abends im Gast- oder Kaffeehause Unterhaltung und Erholung am Conversationsstische. Es ist ein die persönliche Freiheit arg beeinträchtigendes Gefühl, wenn man im traulichen Kreise, im Gast- oder Kaffeehause beisammen sitzend, um die Mitternachtsstunde dem Rufe des Zahlkenners — das Lokale zu verlassen — Folge leisten muß. Auf dem flachen Lande mag die Verordnung inbetreff der Einhaltung der Sperrstunde aus Sittlichkeitsrückichten einige Berechtigung haben, aber in Landeshauptstädten, in Lokaliitäten, wo die bessern Gesellschaftskreise sich zusammenfinden, erscheint die Verordnung inbetreff der Einhaltung der gegenwärtig bestimmten Sperrstunde nicht mehr zeitgemäß. Es ist nicht immer zulässig, daß, wenn zufällig eine Gesellschaft die Mitternachtsstunde überschreitet, schon im vorhinein die erforderliche Lizenz eingeholt werde. Der laibacher Magistrat dürfte sich insolge der geänderten Zeitverhältnisse bestimnt finden, von der Befolgung seines im scharfen Tone gehaltenen Circulars an die hiesigen Gastwirthe und Kaffeehändler vom 9. Dezember 1875 Umgang zu nehmen und die Sperrstunde in Laibach für als solid bekannte Gasthäuser auf 1 Uhr und jene für Kaffeehäuser auf 2 Uhr nach Mitternacht ausdehnen.

(Spenden.) Für das Offizierswäcker-Bildungsinstitut in Hernals sind in Krain bisher 3668 fl. 35 kr. in barem und 4395 fl. in Obligationen eingegangen.

(Entsprungen.) Das wiederholt wegen Diebstahls abgestrafte, sicherheitsgefährliche Individuum Franz Kugel ist gestern aus dem hiesigen Civilspitale entwichen.

(Falsche Banknoten.) Gestern wurde ein gewisser Agnolo in einem Gasthause bei Verantwagung einer falschen Einguldennote angehalten; derselbe zerriß, als ihm vom Wirth die gefälschte Note beanschändet wurde, sofort dieselbe. Er wurde sogleich verhaftet und der competenten Behörde übergeben.

(Unfall auf der Südbahn.) Gestern vormittags ereignete sich wieder einer jener Unglücksfälle, die in neuerer Zeit so häufig vorkommen. Der Locomotivführer J. Kupnik von der Südbahn nemlich, wurde von einer Locomotive erfaßt und erlitt hiebei einen Oberschenkelbruch. Der Verwundete wurde in das hiesige Civilspital übertragen.

(Ein brutaler Schulknecht.) Am 30. Jänner l. J. waren die Schulkinder in Dobrava zum Nachmittagsunterrichte in der Schule versammelt und verhielten sich etwas unruhig. Deshalb trat der Schullehrer in die Schulstube und verwies die Kinder mit den Worten: „tako skacete kakor kozo“ (ihr springet wie Ziegen herum) zur Ruhe, worauf ihm eines der Schulkinder zur Antwort gab: „oni pak hodijo ko mlad kozol“ (Sie gehen aber wie ein junger Bock einher.) Nach längerem Nachforschen wurde das Mädchen, das dies gesagt, verrathen, worauf der Schullehrer dasselbe, die 14jährige Franziska Bellaverch, bei den Haarzöpfen aus der Schulbank heraustrief, es auf den Kopf schlug, gegen den Ofen warf, mit dem bestieftesten Fuße in den Rücken stieß und schließlich zur Thüre heraustrief. Das Mädchen kam ganz zerschlagen nach Hause, klagte über sehr

heftigen Schmerz am Rücken und in der Kreuzgegend, worauf sie zu Bette gebracht wurde und am 2. Februar starb. Die Erhebungen hierüber werden bereits gepflogen und werden erweisen, ob das Mädchen insolge der Mißhandlungen gestorben ist, worüber wir seinerzeit Bericht erstatten werden, weshalb wir es einstweilen unterlassen, weitere Bemerkungen über den Fall zu machen.

(Semester-Schluß) Morgen Samstag den 12. d. M. schließen unsere Mittelschulen, Gymnasium, Oberrealschule, Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt gemäß der neuen Ferialordnung das erste Semester. Nach einer heil. Messe, die um 8 Uhr in der Domkirche gelesen wird, findet in den einzelnen Klassen die Zeugnisvertheilung statt. Kommenden Montag und Dienstag sind Feiertage und Mittwoch den 16. beginnt sodann das zweite Semester. Dafür fallen die letzten Faschingstage als Ferientage, wie es bisher üblich war, aus.

(Aus der Amtszeitung.) Kundmachung über die in der kroatischen Militärgrenze ausgebrochene Kinderpest. — Verleihung einer Studentenstiftung; Gesuche bis Ende Februar an die hiesige Landesregierung. — Gesetz, betreffend die Abänderung des § 12 des Gesetzes vom 24ten Mai 1869 über die Beschlußfähigkeit und Art der Beschlußfassung der Grundsteuer-Regulierungscommissionen. — Kundmachung wegen Lieferung von Brennholz, von Holzlothen und Brennöl für die Militärstationen in Krain; Offertverhandlung am 26. d. M. bei der hiesigen Militär-Berpflegs-Bezirksverwaltung.

(Vergnügungsanzeigen.) Morgen wird in den Casinovereinshäusern der Handlungsball abgehalten. Sicherem Vernehmen nach werden nebst der Handelswelt auch die anderen Gesellschaftskreise Laibachs zahlreiche Vertretung finden. Die Gallerie wird um 7 Uhr geöffnet.

(Sängerkränzchen.) Unsere Behauptung in vorletzter Nummer, daß das Sängerkränzchen, welches am 19. d. in den Casinokalitäten stattfindet, das glänzendste Ballfest des heurigen Carnevals bilden wird, erhält nun, wie wir aus sicherer Quelle erfahren, durch die Thatsache erhöhtes Relief, daß sämtliche Ladies Patronessen ihr Erscheinen zugesagt und das Comité ihrer Protection versichert haben. Wir bringen hier das Verzeichniß derselben in alphabetischer Reihenfolge; es enthält durchgehends die glänzendsten Namen der hiesigen beau monde und können wir dem Ballcomité zur glücklichen Durchführung dieser Idee nur gratulieren. Die Frauen: Gräfin Ulfaltrern, Gräfin Altonsa Auerberg, Emilie Baumgartner, Sofie Baumgartner, Fanni Gallé, Marie Gallé, Pauline v. Garibolbi, Pauline v. Kaltenegger, Antonie Kosler, Marie Kosler, Melanie Luchmann, Fanni Mayer, Natalie Pircher Edle v. Pirchbain, Rosa Souvan, Baronin Willecz.

(Landschaftliches Theater.) Das Textbuch zu der uns gestern vorgeführten Operette „Die Ente mit den drei Schwänbeln“ wiegt seinem inneren Gehalte nach wol kein Gramm. Günstigeres können wir von dem musikalischen Theile berichten; derselbe trägt durchaus den Charakter des Heiteren. Der erste Act bringt nach einer, heitere Melodien enthaltenden Ouverture, einen Chor der Landleute und Matrosen, ein komisches Terzett (Spaniello, Pasmotto und Chutentos), ein herziges Duett (Margarethe und Spaniello), ein komisches Duett (Osebal und Bontrouch), eine komische Serenade (Spaniello, Pasmotto und Chutentos) und ein lebhaftes Finale; der zweite Act enthält ein hübsches Damenensemble (Magdaleue, Margarethe und Eise), ein reizendes Couplet (Margarethe), eine Serenade der drei Spanier, einen hübschen Chor der Wachen, ein prächtiges Duett (Margarethe und Spaniello) und eben auch ein lebhaftes Finale; der dritte Act bringt uns ein komisches Couplet (Osebal und Bontrouch), ein Quartett (drei Spanier und Bontrouch), ein recht nettes Duett (Osebal und Margarethe), ein komisches Quartett (drei Spanier und Osebal) und ein kurzes Finale. Die Mehrzahl der Gesangsnummern wurde sehr heifällig aufgenommen. Die in Bezug auf Handlung und Dialog dürftig ausgestattete Operette eignet sich so recht für die Faschingszeit; die Spässe der Herren Thaller (Osebal) und Stampfl (Bontrouch) erzeugten große Heiterkeit und die Gesangsnummern der Frau Paulmann (Margarethe), der Herren Thaller (Osebal), Steinberger (Spaniello), Adam (Pasmotto) und Maurer (Chutentos) wurden mit Beifall aufgenommen. Herr Steinger übernahm in letzter Stunde den Part des „Spaniello“ anstelle des unpäßlich gewordenen Herrn Schim-

mer, und Herr Jank mußte gestern wider Willen als Sänger (Trom Lonpiff) auftreten. Das zum Vortheile des thätigen Kapellmeisters Herrn Kutschera gut besuchte Haus ging über die Schwächen des Textbuches nachsichtsvoll hinweg und begnügte sich mit der heiteren Musik von Emil Jonas.

## Aus dem Schwurgerichtssaale.

Laibach, 10. Februar 1876.

Betrugsprozeß Belaj.

(Fortsetzung.)

I. Der getroffenen Verabredung gemäß begab sich nun Margarethe Zupančič anfangs Juni 1873 zu der Geldvermittlerin Marie Pollak in der Polana mit dem Ersuchen, für Rosalie Belaj, welche Hausbesitzerin in der Polana hinter der Schießstätte sei, ein Darlehen zu ermitteln, indem ihr Sohn, welcher in Marburg bedienstet ist, heiratet und sie daher das Geld für die Hochzeit brauche.

Marie Pollak theilte nun dies den Eheleuten Josef und Helene Kötter von Laibach mit, von denen es ihr bekannt war, daß sie sich mit dem Gelddarlehen beschäftigten. Noch am selben Tage, nemlich am 5. Juni 1875, gingen Marie Pollak und Helene Kötter in das ihnen von Margarethe Zupančič beschriebene Haus des Johann Belaj, allwo ihnen Rosalie Belaj und Margarethe Zupančič angegeben haben, daß beide Eheleute Besitzer des Hauses sind, daß sie sich dasselbe selbst erworben, daß sie jedoch gegenwärtig dringend Geld benöthigen, weil sie (Rosalie Belaj) nach Marburg zur Hochzeit ihres Sohnes reisen müsse. Da beide behaupteten, daß Johann Belaj mit der Aufnahme des Geldes vollkommen einverstanden sei, so übergab Helene Kötter, welche diesen listigen Angaben vollen Glauben schenkte, der Rosalie Belaj einen Gelddbetrag per 50 fl., worüber ihr der Wechsel übergeben wurde, auf welchem auch Johann Belaj als mithaftend fälschlich unterkreuzt wurde. — Unter denselben Vorpiegelungen verlangte Rosalie Belaj einige Tage später abermals ein Darlehen von 42 fl., welches ihr auch wieder gegen Einhandigung eines Wechsels, auf welchem Johann Belaj wieder fälschlich unterkreuzt wurde, von Helene Kötter gegeben wurde. Auf ähnliche Weise gelang es ihnen noch dreimal von den Eheleuten Kötter Gelddbeträge, und zwar, zusammen 120 fl. herauszutufen.

II. Eines Tages im Juli 1873 kam Margarethe Zupančič zu der ledigen Nähterin Agnes Suhadolc von Pöhlnerdorf mit der Angabe, daß Rosalie Belaj ein Haus in der Polana besitze, bei demselben eine Starmauer aufführen wolle und zu diesem Behufe 100 fl. benöthige, und ersuchte nun die Agnes Suhadolc, sie möge ihr diese 100 fl. darleihen, bemerkend, daß Rosalie Belaj hiefür bereit sei, ihr gute Zinsen zu geben, oder ihr umsonst ein Quartier in ihrem Hause einzuräumen. Als Agnes Suhadolc hierauf zur Belaj in die Wohnung kam, hat ihr diese die nemlichen falschen Vorstellungen gemacht, infolge deren sie sich irreführen ließ, derselben einen Betrag von 50 fl. zu geben, um welchen sie beschädigt erscheint.

III. Ungefähr Mitte Sommer 1873 kam Margarethe Zupančič zu der bekannten Geldvermittlerin Marie Pöletin in der Polana mit dem Ersuchen, sie möchte für die Eheleute Johann und Rosalie Belaj, welche ein Haus in der Polana besitzen, ein Darlehen per 120 fl. aufbringen, welches auf das Haus wird sichergestellt werden können, da auf demselben nur 400 fl. haften. Da der Marie Pöletin bekannt war, daß die Greislerin Marie Leustel von Laibach Geld zum Ausleihen habe, so versügte sie sich zu derselben und theilte ihr dies mit, welche sich auch bereit erklärte, den beiden Eheleuten Belaj 70 fl. zu leihen, jedoch nur dann, wenn auf dem Hause wirklich nicht mehr als 400 fl. Schulden haften und wenn beide Eheleute Johann und Rosalie Belaj den Schuldschein unterschreiben. — Tags darauf kam Rosalie Belaj selbst zur Marie Leustel, welche ihr in der Laube des Sparrastgebäudes 63 fl. 50 kr. anzahlte, worüber ihr Rosalie Belaj einen Wechsel über 80 fl. gab, mit der Versicherung, daß derselbe in der Kanzlei des Dr. Rudolf gemacht und auch von ihrem Ehemanne Johann Belaj unterschrieben worden sei. — Als der Wechsel nach ungefähr drei Monaten nicht eingelöst wurde, ging Marie Leustel in die Wohnung der Rosalie Belaj und erkundigte sich nach dem Hausherrn Johann Belaj um sich zu überzeugen, ob die Angaben der Rosalie Belaj auf Wahrheit beruhen und was für ein Bewandnis es mit der Zahlung habe.

Nach getroffenem betrüglischen Einverständnis kam nun der bei der Rosalie Belaj wohnende Tischergeselle Lukas Schiffler zum Vorschein, sagte der Marie Leustel, daß er Johann Belaj, Ehegatte der Rosalie Belaj sei und auch für die Zahlung des Darlehens bürgte, infolge dessen Marie Leustel sohin beruhigt das Haus verließ. Da diese nach einigen Tagen zur Rosalie Belaj sagte, daß sie statt des Wechsels lieber einen Schuldschein hätte, welcher von beiden Eheleuten als Schuldner unterschrieben wäre, legte sich Rosalie Belaj diesfalls mit dem Privatschreiber Simon Paternoster, welcher damals ein intimes Verhältnis mit Margarethe Zupančič unterhielt, ins betrüglische Einverständnis, welcher sodann nach ihrer Anweisung den der Marie Leustel übergebenen Schuldschein angefertigt, und auf demselben den Johann Belaj als Mitschuldner und den Lukas Schiffler als Namensfertiger und Zeugen fälschlich unterkreuzt und gefertigt hat. — Schon tags darauf erschien Margarethe Zupančič bei Marie Leustel, bat dieselbe den Eheleuten Johann und Rosalie Belaj wieder 30 fl. zu leihen, was sie auch versprach, jedoch mit der Bedingung, daß früher der diesfällige Schuldschein bei dem ihr bekannten Privatschreiber Susteršič gemacht und daselbst von beiden Eheleuten Belaj unterschrieben werde. Noch am selben Tage nachmittags wurde der Schuldschein vom Susteršič verfaßt und von der Schreibensunkundigen Rosalia Belaj unterkreuzt, welche vorgab, daß ihr Ehemann verhindert war, zu erscheinen, daß er jedoch gegen Abend kommen und den Schuldschein unterschreiben werde. — Statt des Johann Belaj erschienen aber Lukas Schiffler, vorgebend, daß er Johann Belaj sei und fälschte sohin die Unterschrift desselben auf dem Schuldscheine vom 17. Oktober 1873 über 30 fl., worauf Marie Leustel nach Erhalt dieses gefälschten Schuldscheines den Betrag pr. 30 fl. übergab. Nach ein paar Wochen wendeten sich wieder Rosalie Belaj und Margarethe Zupančič an Marie Leustel mit der Bitte, um ein weiteres Darlehen pr. 60 fl. vorgebend, daß Rosalie Belaj und ihr Ehegatte Geld benöthigen, weil sie beim Hause eine Scarpmauer aufzuführen und einem Maschinensführer, dessen Tochter heiratet, Geld geben müßten.

Noch am selben Tage nachmittags erschien auch Lukas Schiffler bei Marie Leustel mit dem fälschlichen Vorgeben, daß er Johann Belaj, Ehegatte der Rosalie sei und bat sie unter denselben falschen Vorpiegelungen um das Darlehen pr. 60 fl. mit dem Versprechen, daß er und seine Ehegattin den Schuldschein unterschrieben und befreit sein werden, ihr dieses Darlehen ehrlich abzutragen. — Durch diese listigen Vorstellungen ließ sich Marie Leustel irreführen, so daß sie der Rosalie Belaj abermals einen Betrag pr. 60 fl. gab, welche ihr den Schuldschein vom 6. November 1873 pr. 60 fl. übergab, auf welchem wieder Lukas Schiffler den Johann Belaj fälschlich unterschrieben hat.

Als Marie Leustel gegen Ende Dezember 1873 zum Johann Belaj in das Haus ging, um ihn wegen der Rückzahlung der gegebenen Darlehen zu mahnen, machte sie die unangenehme Wahrnehmung, daß sie von Rosalia Belaj und ihren Genossen hintergangen und betrogen worden, indem sie sich überzeugte, daß ihr ein anderer Mann, nemlich Lukas Schiffler, fälschlich als Johann Belaj vorgestellt wurde, welcher letzterer auch von den Schulden seiner Ehegattin nichts wissen wollte. Dadurch erscheint Marie Leustel im ganzen um einen Betrag pr. 170 fl. thatsächlich beschädigt.

IV. Im Oktober 1873 haben Rosalie Belaj und Margarethe Zupančič, in der Wohnung der ersteren zu Laibach in der Polana, dem Mitschweibe Marie Hofnik von Jesca im betrüglischen Einverständnis den Simon Paternoster als den Bruder der Rosalie Belaj vorgestellt und fälschlich angegeben, daß derselbe ein Haus in Schischka besitze und eine gute Anstellung habe, daß er auch eine schöne Wiese am Morast eigenthümlich besitze und bereit wäre, ihr diese Wiese zum Fruchtgenusse zu überlassen, wenn sie ihm Geld darleihen würde. Simon Paternoster hat alle diese Angaben der Marie Hofnik gegenüber als wahr bestätigt.

Um diese falschen Angaben zu bekräftigen und die Marie Hofnik desto sicherer irrezuführen, hat Margarethe Zupančič dieselbe auf den Morast geführt, und ihr daselbst an der unterkraner Reichsstraße eine schöne große fremde Wiese als die dem vorgeblichen Bruder der

Rosalie Belaj gehörige, und ihr für das angeforderte Darlehen zum Fruchtgenusse angebotene Wiese gezeigt.

Durch diese listigen Vorstellungen schwindelten die vorerwähnten drei Beschuldigten der Marie Hofnik vorerst 80 fl. heraus und gaben ihr zur Deckung, sowie zur Deckung eines früher erhaltenen Darlehens pr. 20 fl., einen Schuldschein pr. 100 fl. vom 24. Oktober 1873, den Simon Paternoster über Einverständnis seiner beiden Genossinnen in der Weise falsch angefertigt hat, daß er darin einen gewissen Zerni Rosmann als Schuldner fingiert und dessen Unterschrift, sowie die fingierten Zeugen Andreas Schiffler und Jakob Rucigaj gefälscht hat. — Einige Tage später kamen aber Rosalie Belaj, Margarethe Zupančič und Simon Paternoster zusammen nach Jesca zur Hofnik in ihre Wohnung mit dem Ansinnen, daß ihr Simon Paternoster seine ihr gezeigte Wiese nur dann zum Fruchtgenusse überlassen wolle, wenn sie ihm noch weitere 80 fl. darleihen würde. Sie gab dieses Darlehen, die Beschuldigten entfernten sich und theilten sich in das so erschwindelte Geld. Bald darauf erfuhr Marie Hofnik, daß sie von diesen drei Personen betrogen und um 160 fl. geprellt worden sei.

(Fortsetzung folgt.)

## Witterung.

Laibach, 11. Februar.

Seit gestern früh reichlicher Schneefall anhaltend, schwacher SW. Temperatur: morgens 7 Uhr — 3 6°, nachmittags 2 Uhr — 1 2° C. (1875 — 3 8°; 1874 + 2 7° C.) Barometer 728 87 mm. Das gestrige Tagesmittel der Temperatur — 5 7° um 5 3° unter dem Normal; der gestrige Niederschlag 17 75 mm. Schnee.

## Angelommene Fremde

am 11. Februar.

**Hotel Stadt Wien.** Staberne, Krainburg. — Sluga Franziska, Gottschee. — Baruch und Schupfer, Kaufleute; Rittscher, Wien. — Labstätter, Graz. — Mofsig, Fabrikant, Kaniz.

**Hotel Elefant.** Medwed, Dernauscheg Josef und Dernauscheg Franz, Sajor. — Tschetsch, Consulent, Wien. — Hünze, Haasberg.

**Hotel Europa.** Morientisch, Militärgeistlicher, Graz.

**Wäerischer Hof.** Cadore, Holzhändler, Triest. — Huber, München.

**Wahren.** Dr. Erzen, Littai. — Toplat sammt Frau, Bilsch. — Spreitiger, Preußen.

## Verstorbene.

Den 7. Februar. Jakob Babuit, Inwohner, 75 J., Civilspital, Lungenemphysem. — Margarethe Stof, Inwohnerin, 75 J., Civilspital, Altersschwäche. — Johann Steblaj, Holzhäger, 61 J., Civilspital, Lungenentzündung.

Den 8. Februar. Franziska Sovan, Arbeiterin, 41 J., Civilspital, Gehirnumbildung. — Andreas Bramor, Bettler, 74 J., Civilspital, Lungenbrand.

Den 9. Februar. Johann Kotar, Arbeiter, 25 J., Civilspital, chronische Lungentuberculose.

Den 10. Februar. Helene Grosel, Amstbienerkind, 1 J., 10 Monate, Stadt Nr. 176, chronischer Wasserlopf.

## Theater.

Heute: Zweites Gastspiel des Herrn Lesser: Donna Diana. Lustspiel in 3 Acten nach dem Spanischen von Carl August Weß.

Morgen: Drittes Gastspiel des Herrn Lesser: Der verarmte Edelmann. Schauspiel in 5 Acten von Viktor Sardou.

## Telegramme.

Wien, 10. Februar. Tisza reist morgen früh nach Wien ab.

Berlin, 10. Februar. Der Reichstag erledigte in dritter Lesung die Strafgesetz-Novelle, worauf derselbe durch kaiserliche Botenschaft geschlossen wurde.

London, 9. Februar. Die Correspondenz betreffs Ankaufes der Suezkanal-Actien enthält Despachen der britischen Vertreter in Rom, Berlin und Wien, aus denen hervorgeht, daß Oesterreich, Deutschland und Italien den Ankauf dieser Actien seitens Englands billigten.

## Telegraphischer Coursbericht

am 11. Februar.

Papier-Rente 68 55 — Silber-Rente 73 65 — 1860er Staats-Anlehen 111 25. — Banfactien 871. — Credit 174 60 — London 114 75. — Silber 103 60. — R. I. Münzducaten 5 41. — 20-Francs Stücke 9 20. — 100 Reichsmark 56 70.